

Laudatio

aus Anlass der Ernennung von Prof. Zakhar Bron zum Botschafter von Interlaken, gehalten von Michail Pawlowitsch Schischkin am Freitag, 23. Juni 2016, im Kursaal Interlaken

Vor neunhundert Jahren suchten einige Mönche das irdische Paradies und fanden es hier. Dank seiner Berge verbarg sich der Ort vor den Menschen und öffnete sich dem Himmel. Hier war man fern von Hast und Eile und nahe bei Gott.

Die Jahrhunderte vergingen, und auf der Suche nach dem irdischen Paradies strömten Touristen ins Berner Oberland. Sie brachten ihre Hast und ihre Eile mit, doch die Seen, die Berge und der Himmel blieben unverändert. Es zeigte sich, dass es kein irdisches Paradies gibt, doch es gibt Interlaken.

Seinen Ruhm verdankt dieses Städtchen, das von den Einwohnern immer noch als Dorf bezeichnet wird, der Begeisterung berühmter Besucher, die hier Inspiration suchten und fanden. Interlaken erblühte dank der enthusiastischen Äußerungen von Byron und Goethe, Richard Wagner und Felix Mendelsohn. Zunächst etablierten Mitglieder der Königshäuser die Mode, im Sommer zur Kur ins Berner Oberland zu kommen, ihnen folgten die normalsterblichen Touristen aus ganz Europa.

Es war Nikolai Karamsin, der «General aller russischen Reisenden» der den Russen den Weg nach Interlaken ebnete. Wobei das Reisen durch die Schweiz damals nicht ganz ungefährlich war. Nach Interlaken gelangte man aus Thun ausschließlich per Schiff. Karamsin beschreibt, wie der See in Unruhe geriet, und das Postboot beinahe umschlug: "Die Wellen spielten mit unserem Boot wie mit einem Ball. Drei Frauen, die sich mit mir eingeschifft hatten, schrien ohne Unterlass, eine der Damen fiel in Ohnmacht und mit Mühe brachten wir sie wieder zu Sinnen. Was mich angeht, so hatte ich kein bisschen Angst, sondern freute mich an den Wellen, die auf die steinigen Ufer prallten". Zum Glück ist das Boot im Sturm nicht zerschellt und der zukünftige Autor der «Briefe eines russischen Reisenden» war gerettet. Mit seinem Buch gewappnet, das den Touristen aus Moskau und Sankt Petersburg als Bibel gilt, zogen meine Landsleute durch die Alpen.

Im Mai 1857 berichtet Lew Tolstoi in einem Brief nach Hause: "Ich schreibe Ihnen aus Interlaken, wo ich heute Abend angekommen bin. Diese Stadt gilt als die schönste der Schweiz, und ich denke, das ist richtig (...)" . Wir sehen, selbst Tolstoi war von der Schönheit dieser Gegend gepackt, trotz seiner kritischen Ansichten über die Schweizer und ihr Land, die er in seinem Schweizer Tagebuch äußerte. Der Rousseau-Anhänger erwartete, in der Alpenrepublik einen unschuldigen, von der Zivilisation unverdorbenen Naturmenschen zu finden, doch die Realität enttäuschte ihn. Übrigens, es war nicht allein Tolstoi, der darauf aufmerksam wurde, wie die Schweizer den Touristen eine künstliche Pastorale offerieren und dank der von Schriftstellern und Künstlern befeuerten Schweizer Mythen Geschäfte machen. Bereits 1843 hatte Marco Minghetti, Autor des Buches «Vom Umgang mit der Schweiz» gejamert: «Das Oberland und vor allem Interlaken scheint mir von den Fremden verdorben. Diese Hirten, die im Ringkampf nach altem Brauch sich maßen und doch nichts anderes waren als Hanswurst einer Komikergesellschaft, diese Bauernmädchen, welche die Ziegen unter den Flühen auf die Weiden führten und doch nichts anderes waren, als Pariser Kokotten, sie erweckten in mir tiefsten Widerwillen. (...) Die Fälschung einer- und die Reklame andererseits sind zwei unserer Zeit eigentümliche Krankheiten (und jede Zeit hat ihre Übel); sehe jeder, wie er ihnen entgehe, und wehe dem, der hereinfällt!»

Im fernen Russland gelangt Interlaken ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Mode. Von der Anzahl russischer Gäste zeugen eindringlich die alten Gästebücher der Hotels. Allein im Jahr 1867

machten im Hotel Schweizerhof (Schweizerhof am Hohenweg, das Gebäude ist nicht erhalten, an seinem Platz befindet sich heute der neue Flügel des Hotels "Victoria-Jungfrau") 181 Gäste aus Russland Station. Der Ansturm von Touristen, unterwegs von den Gestaden der Wolga oder Newa, schlägt sich auch in zahlreichen Briefwechseln nieder. Der Dichter Fjodor Tjutschew zum Beispiel, der sich 1862 hier erholte, teilt seiner Tochter zu Hause mit: "In Interlaken traf ich viele Russen».

Und Alexander Herzen, ein Mann von Welt, schreibt ironisch über seine Landsleute in Interlaken: «Es sind überall viele, besonders in den guten Hotels. Es ist noch genau so einfach wie früher, die Russen zu erkennen. Längst festgestellte zoologische Merkmale sind auch beim starken Anschwellen der Reiseströme nicht völlig ausgelöscht. An Orten, wo die anderen leise sprechen, sprechen die Russen laut, und wo andere laut sprechen, sagen sie gar nichts. Sie lachen laut heraus, während sie sich im Flüsterton lustige Sachen erzählen, sie freunden sich schnell mit den Kellnern an und langsam mit ihren Tischnachbarn, sie essen vom Messer, die Offiziere ähneln Deutschen, doch unterscheiden sich von ihnen durch ihren frechen Hinterkopf, mit Original-Bürstenhaarschnitt, die Damen verblüffen mit ihren eleganten Kostümen in der Eisenbahn oder auf dem Dampfer in einer Weise, wie die Engländerinnen beim Dinner und so weiter. Der Thuner See wurde zu einer Zisterne, an deren Rand sich unsere hochfliegenden Touristen eingenistet haben. Die Fremdenliste ist scheinbar aus dem "Merkbuch" abgeschrieben: Minister und Asse, Generäle aller Waffengattungen, ja selbst der Geheimpolizei tauchen darin auf. In den Hotelgärten genießen die Würdenträger mit Weib und Kind die Natur, in den Speisesälen ihre Früchte. "Kamen Sie über den Gemmi oder den Grimsel?" fragt eine Engländerin die andere. "Wohnen Sie im Jungfraublick oder im Viktoria?" fragt eine Russin die andere. "Da ist ja die Jungfrau!" sagt die Engländerin. "Da ist ja Reutern!" sagt die Russin." Reutern war damals der russische Finanzminister.

Nicht zufällig lässt der französische Schriftsteller Alphonse Daudet die russischen Figuren seines Romans "Tartarin in den Alpen" im «Jungfrau-Victoria» wohnen, dem besten und teuersten Hotel von Interlaken. Der Hauptheld reist mit seiner russischen Geliebten, der Revolutionärin Sonja und beteiligt sich an den Vorbereitungen zum nächsten Attentat: Tartarin aus Tarascona "...konnte sich nicht zurückhalten und mischte sich in die Gespräche über die Mordpläne ein, pflichtete bei, gab Ratschläge, als ein erfahrener Kämpfer, an jegliche Waffen und den Kampf Auge in Auge mit großen Raubtieren gewöhnt". Als Antwort auf sein leidenschaftliches: "Sonja, ich liebe Sie!" erhält der berühmte Jäger die kühle Antwort der Untergrundkämpferin: "Nun, dann verdienen Sie sich meine Liebe!" Aber ach, der Löwenjäger erweist sich der Liebe des russischen Mädchens als unwürdig, und während Tartarin nach Grindelwald wandert, dem obligatorischen Punkt auf jedem Touristenprogramm, bricht Sonja mit ihren Kampfgenossen nach Russland auf, um für "die Sache" zu kämpfen.

Auf den Spuren der erdachten russischen Terroristen strömten auch die echten nach Interlaken. Am Montag, den 27. August 1906, bezog das junge Paar Stafford aus Stockholm kommand das Zimmer 139 in der fünften Etage des Hotels "Jungfrau Victoria". Der Mann verlässt das Hotel mit einem Rucksack auf dem Rücken, den Wanderstock in der Hand, als ginge er in die Berge. Doch am Bahnhof kauft er eine Fahrkarte nach Paris. Am nächsten Tag kleidet sich die Gattin, eine Engländerin, in ein elegantes Kleid, geht hinunter ins Restaurant und bittet, ihr das Tischchen neben dem ehrwürdigen älteren Herrn zu decken, einem gewissen Charles Müller. Nachdem man einander zugelächelt hatte, erhebt sie sich, geht zum Nachbartisch, zückt eine Browning aus ihrem Handtäschchen und schießt aus nächster Nähe auf den Greis. Erstarrt vor Entsetzen beobachten die Tischnachbarn, wie die junge Dame weitere Schüsse auf den bereits am Boden liegenden Mann abfeuert. Der Polizei erklärt sie, sie sei Russin, eine Emissärin des Revolutionskomitees und betraut mit der Aufgabe, sich an Minister Durnowo zu rächen. Ein ungeheuerliches Missverständnis tat sich auf. Charles Müller, Rentier aus Paris, reiste seit vielen Jahren im Sommer zur Kur nach Interlaken.

Und Minister Durnowo wohnte tatsächlich unter dem Namen Müller zehn Tage lang in diesem Hotel, kurz vor dem Attentat war er abgereist. In Leontjewas Handtasche fand man bei ihrer Verhaftung ein Zeitungsblatt mit dem Bild des Ministers. Die fatale Ähnlichkeit verblüffte alle Anwesenden.

Doch Ereignisse dieser Art blieben die Ausnahme. Die russischen Schriftsteller, Kunstmaler, Komponisten kamen nach Interlaken und fanden hier Inspiration für ihre Bücher, Bilder, Sinfonien. Iwan Turgenjew schreibt hier sein Prosagedicht "Das Gespräch", in dem die schneebedeckte "Jungfrau" in den Alpen zum Leben erwacht und sich mit dem Finsteraarhorn unterhält. Der Satiriker Saltykow-Stschedrin lässt seinen üblichen ätzenden Spott eine Zeitlang ruhen und begeistert sich an der Landschaft Interlakens in seinem Buch «Im Ausland»: "...Wie von Zauberhand war ich an diesem Ort festgenagelt. In der Naturschönheit liegt etwas Magisches, das selbst die ältesten Wunden mit Besänftigung erfüllt... Diese im Mondlicht schmelzenden Silhouetten der Bergkämme mit den vorbeiziehenden Wolken, dieser betörende Duft von gemähtem Gras, der von der großen Wiese vor dem Höhenweg herabströmt, die Jodelrufe, die von Wandermusikanten von Hotel zu Hotel getragen werden, all das entzückt die Sinne und lässt sie süß erschauern". Der erste russische Literaturnobelpreisträger Iwan Bunin gibt seine Eindrücke von Interlaken und von seinen Wanderungen durch das Oberland in seinen Erzählungen wieder. Berühmte russische Künstler, darunter Iwanow, Surikow, Schischkin, Sawrasow, malen in der Berglandschaft Skizzen und Bilder. In Interlaken arbeitet Peter Tschaikowski an seiner Phantasie-Ouvertüre «Romeo und Julia».

Wir sehen, die russische Kultur hat in Interlaken eine lange Tradition. Und es verwundert nicht, dass diese Tradition auch heute fortgesetzt wird, besonders was die Musik betrifft. Es genügt, das international bekannte Festival Interlaken Classics zu nennen, an dem viele berühmte russische Solisten auftreten. Ein Grund mehr, Interlaken als Stadt der russischen Musikkultur im Berner Oberland zu bezeichnen, ist die Eröffnung der Musikakademie von Professor Bron im Jahr 2013. Ihre Bedeutung als musikpädagogische Institution für die Entwicklung der internationalen Geigenkunst lässt sich nicht hoch genug würdigen. Dass der herausragende Geigenlehrer und Violinist ausgerechnet Interlaken als Lebens- und Wirkungsort wählte, ist eine Ehre für die Gemeinde und ihre Bürger. Und die Stadt drückt dem Maestro ihre Dankbarkeit aus, indem sie ihn mit der höchsten Auszeichnung ehrt und Zakhar Bron den Titel Botschafter von Interlaken verleiht.

Der Weg aus dem fernen Uralsk an den Fuß der Jungfrau war lang und dornig.

Der zukünftige Geiger war in seiner Familie von früher Kindheit an von Musik umgeben. Die Mutter hatte Klavier studiert. Ihre ganze Familie kam im Krieg um, die Besatzer vernichteten die jüdische Bevölkerung. Sie wurde durch ein Wunder gerettet. Im Zuge der Evakuierung gelangte sie nach Kasachstan. Zakhars Vater hatte ein Ingenieurstudium begonnen, kämpfte, wurde verwundet, gelangte in ein Hospital in eben dieser Stadt. Die bittere Ironie eines glücklichen Schicksals: Ohne die Tragödie des Krieges wären die Eltern nicht nach Uralsk gelangt und hätten sich nie getroffen, und dann wäre auch Zakhar Bron nicht am 17. Dezember 1947 auf die Welt gekommen.

Interessant die Tatsache, dass Zakhars Vater als Kind davon träumte, Geige zu spielen, Musiker zu werden, doch seine Eltern, die selbstverständlich das Beste für den Sohn wollten, entschieden, dass eine Ingenieurausbildung mehr Nutzen im Leben bringt, als die Geige. Der Ingenieur Nuchim Bron entschied, dass sein Sohn Zakhar Geige spielen lernt. Im Konflikt der Väter und Söhne tragen früher oder später, so oder so, doch auf jeden Fall die Kinder den Sieg davon.

In Uralsk erkannte der örtliche Musiklehrer Alexej Bolotin das große Talent des Jungen und empfahl ihm die damals beste Geigenschule des Landes, die Stoljarski-Musikschule in Odessa. Seine Eltern meldeten den sechsjährigen Zakhar dort an und brachten ihn für zwei Jahre in einer fremden Familie unter. Die erste Erprobung, die der junge Geiger bestehen musste. Der bekannte Odessaer

Pädagoge Arthur Sisserman brachte dem Schüler alles bei, was er vermochte, als nächster Schritt in der Ausbildung des begabten Jungen kam nur Moskau in Frage.

Der Vater fuhr mit Zakhar nach Moskau und stellte ihn dem berühmten Geiger Boris Goldstein vor, der an der Geschwister-Gnessin-Musikakademie unterrichtete. Goldstein war so begeistert von dem jungen Talent, dass er ihn nicht nur in seiner Klasse, sondern praktisch bei sich zu Hause aufnahm. Das war der Beginn einer großen und lang andauernden Freundschaft. In vielen Interviews in der Presse oder im Fernsehen erinnert sich Zakhar Bron immer mit Wärme und inniger Dankbarkeit: «Mein erster Lehrer im Verlauf von sechs Jahren war der absolut geniale, heute völlig zu Unrecht in Vergessenheit geratene Geiger Boris – alle nannten ihn Busja – Goldstein. Was er mir gab, hätte ich nie und nirgends sonst erhalten können.»

Man muss ein paar Worte über diesen wunderbaren Menschen sagen, der im Leben Zakhar Brons eine so wichtige Rolle gespielt hat. Der legendäre Violinenvirtuose wurde 1922 in Odessa geboren und studierte Geige an eben jener Stoljarski-Schule. Im Alter von elf Jahren gewinnt er den ersten Allrussischen Violinwettbewerb. Stalin lädt ihn in seine Loge und zur Belohnung erhält die Familie, die sich in einem winzigen Zimmer auf zehn Quadratmetern drängt, vom Führer eine neue Wohnung. «Das war eine Zweiraumwohnung mit allem Komfort, - erinnert sich der junge Künstler viele Jahre später. – Alles schien uns wie im Märchen nach dem Alptraum, in dem wir uns zuvor befanden». Mit den Jahren wird aus dem Wunderkind, das Preise bei Wettbewerben gewinnt, ein reifer Meister, doch eine Karriere gelingt nicht. Man musste den richtigen politischen Instinkt besitzen, um sich in das sowjetische Kunst-Establishment einzufügen. Die Fähigkeit fehlte Boris Goldstein völlig. Alles, was er konnte, war virtuos Geige zu spielen. Goldstein konnte weder lügen noch sich verbiegen, er konnte keine Artikel mit Lobeshymnen auf die Partei verfassen und keine Briefe mit «Erschießungsurteilen» unterschreiben, all das, was nötig war für den « Passierschein nach oben». Man ließ ihn nicht zu Auftritten ins Ausland reisen, er durfte nicht am Konservatorium unterrichten. Nur die dem Konservatorium angegliederte Musikfachschiule war ihm als Wirkstätte offen. Ohne dieses Wissen vom Werdegang seines Lehrers ist es nicht möglich, das Leben Zakhar Brons zu verstehen. Ein echter Lehrer lehrt mit seinem ganzen Leben. Von Boris Goldstein lernte Zakhar Bron, neben der virtuoson Beherrschung des Instruments, der Musik zu dienen und nicht den Vorgesetzten.

Von 1966 an studierte Bron am Moskauer Konservatorium in der Geigenklasse Igor Oistrachs. Über diese Zeit sagt Zakhar Bron: «Wenn ich an die Jahre meiner Ausbildung zurückdenke, verstehe ich, dass ich richtiges Glück hatte. Ich erlebte in Moskau die goldene Zeit der Musik. Neben Busja Goldstein studierte ich in der Klasse von Igor Oistrach, und der Austausch mit ihm und mit David Fjodorowitsch Oistrach waren selbstverständlich unvergessliche Momente in meinem Leben. Diesen Menschen verdanke ich alles.»

Im Jahr 1971 schloss Zakhar Bron seine Ausbildung am Moskauer Konservatorium ab und trat eine Aspirantur an. Doch bei seiner Karriere hinderten ihn jene menschlichen Eigenschaften, die er bei Busja Goldstein erworben hatte: Die Unfähigkeit, sich selbst zu verleugnen. Das Bedürfnis, trotz äußerer Unfreiheit eine freie, unabhängige Persönlichkeit zu sein. Die Strafen für diese Vergehen verfolgten Zakhar Bron im Lauf seines ganzen Lebens in der UdSSR. Studenten waren bis zum Studienende von der Wehrpflicht befreit. Entgegen allem geltenden sowjetischen Recht wurde Zakhar jedoch zur Armee eingezogen. Traditionell dienten Einberufene mit musikalischer Ausbildung im Musikensemble der Roten Armee, er jedoch kam in die gewöhnliche Truppe. Wer in Russland in der Armee gedient hat, weiß, was das bedeutet. Es ist das russische Überlebenstraining, bei dem man zuerst lernt, Sklave zu sein um dann anderen beizubringen, dass sie Sklaven sind. Auch diese Erprobung hat Zakhar Bron mit Würde überstanden, er zerbrach nicht. Auf eine Art hatte er Glück, der Zufall kam ihm zu Hilfe. Die Truppenleitung wollte ein eigenes Blasorchester, der gemeine Soldat

Bron erhielt den Befehl, es zu organisieren. Vermutlich rettete ihn sein angeborenes pädagogisches Talent, in kurzer Zeit wählte der Violinenvirtuose eine Musikmannschaft unter den Soldaten aus und lehrte sie das Spiel auf Blechblasinstrumenten.

Nach dem Militärdienst kehrt Zakhar Bron auf seine Aspirantenstelle zurück und qualifiziert sich für die Teilnahme an zahlreichen wichtigen internationalen Wettbewerben. Doch statt in den Westen reisen zu dürfen, verschlägt es ihn in den Osten. Im Jahr 1974 findet sich der junge Musiker anstelle als Teilnehmer des Paganini-Wettbewerbs in Genua in Nowosibirsk wieder. Heute assoziiert sich der Name Nowosibirsk bei allen Geigern mit einer der weltweit besten Geigenschulen. Damals jedoch war die Assoziation eindeutig: Verbannung nach Sibirien.

Am 20. August 1974 stieg er am Bahnhof Nowosibirsk aus dem Zug. Symbolisch, dass genau an diesem Tag Maxim Wengerow geboren wurde. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Der Musiker widmete Sibirien 14 Jahre seines Lebens und wurde dort zum weltberühmten Zakhar Bron.

Seine Stelle am Nowosibirsker Konservatorium war nicht hoch dotiert und so musste er in der Kreismusikschule Kinder unterrichten, um etwas hinzu zu verdienen. Dem Schicksal diente das als Vorwand. Zakhar Bron selbst erklärt es so: «Ein Grund, warum ich als Dozent am Nowosibirsker Konservatorium in die Kindermusikschule gegangen bin: Wenn man bei seinen Schülern etwas erreichen will, muss man am Anfang beginnen.»

An der Kreismusikschule wurde der fünfjährige Vadik Repin angemeldet, er wollte Akkordeon spielen. Akkordeon spielen wollten damals alle, und es gab nicht genügend Plätze. So wurde der Junge in die Geigenklasse eingetragen, für die gab es keinen Andrang. Zakhar Bron half Vadik Repin, seine Gabe als genialer Solist zu entdecken, und Vadik Repin half Zakhar Bron seine Gabe als genialer Pädagoge zu entdecken. Bereits im Alter von elf Jahren gewinnt Vadim Repin den Wenjawski-Jugendwettbewerb in Lublin, sieben Jahre später brilliert er auf dem Tibor-Varga-Wettbewerb in Sion und erringt den Sieg, ein Jahr darauf triumphiert er beim Königin Elisabeth-Wettbewerb.

14 Jahre Sibirien, das war ein Leben, erfüllt von harter, inspirierter Arbeit, von selbstverleugnendem Schaffen, allmächtiger Liebe zur Musik und zu den Schülern. Die Schüler Zakhar Brons gewannen auf internationalen Wettbewerben einen Preis nach dem anderen, und er erwarb den Ruhm eines einzigartigen Violinpädagogen. Über die Nowosibirsker Violinschule wurde in den Zeitungen der ganzen Welt berichtet, er erhielt zahlreiche Angebote, im Ausland zu unterrichten.

Zakhar Bron wollte nirgendwohin ausreisen, er wollte in seiner Heimat bleiben und arbeiten. Doch je berühmter er im Ausland wurde, desto mehr wuchsen seine Schwierigkeiten zu Hause. Er und seine Schüler wurden an Wettbewerbsteilnahmen gehindert, immer neue bürokratische Hindernisse wurden ihm in den Weg gelegt. Er träumte von einer Arbeit am Moskauer Konservatorium, doch in all den Jahren wurde ihm nie eine Stelle angeboten.

Russische Künstler, Schriftsteller, Musiker hatten nie ein einfaches Verhältnis zu ihrem Vaterland. Russland war, bedauerlicherweise, nicht in der Lage, seine Genies zu schätzen. Und hat es bis heute nicht gelernt. Das Nowosibirsker Konservatorium, dem Zakhar Bron einen großen Teil seines Lebens gewidmet hat, trägt den Namen Fjodor Glinka. Doch selbst der Autor der ersten russischen Nationaloper «Ein Leben für den Zaren» verließ am Ende seine Heimat. Glinkas Schwester erinnerte sich an die Abreise ins Ausland: «An der Stadtausfahrt stieg der Bruder aus der Kutsche und verabschiedete sich von uns. Er spuckte aus und sagte: «Wann endlich werde ich dieses widerliche Land nicht mehr sehen».

Viele sowjetische Komponisten und Solisten verließen ihre Heimat. Es genügt, Namen wie Mstislaw Rostropowitsch, Gidon Kremer, Mischa Maiski, Alfred Schnittke, Sofia Gubaidullina zu

nennen. Das System schnitt den Kreativen die Sauerstoffzufuhr ab. Es blieb keine Luft zum Atmen. Auch Boris Goldstein emigrierte. Das war im Jahr 1974, und Zakhar Bron begleitete seinen Freund und Lehrer zum Flughafen. In der damaligen Zeit wurde selbst eine Verabschiedung in die Emigration als Affront angesehen und forderte große Zivilcourage.

Die Jahre vergingen, das Leben und die Bedingungen für das pädagogische Schaffen in der UdSSR, die auf direktem Weg ihrem Zerfall entgegen steuerte, wurden für Professor Bron und seine Schüler immer schwieriger. Schließlich nimmt er die Einladung für eine Lehrtätigkeit im Ausland an.

In einem Interview sagte Zakhar Bron: «Sie verstehen wunderbar, jeder Mensch hat nur ein Leben, und wenn man dieses Leben dem Kampf mit einem unbekanntem Monster widmet, ist ungewiss, was herauskommt. Besser, sich mit seiner eigenen Sache zu befassen. Ich hätte das Land niemals verlassen. Doch ich hatte keine Wahl, nachdem ich zwei Mal an das Leningrader Konservatorium eingeladen und vom Lehrstuhl dort jedes Mal platt gewalzt wurde, sie ließen mich nicht arbeiten. In Moskau war es ähnlich. Ich reiste 1989 nach Deutschland, um zu unterrichten. Das lag nicht an Nowosibirsk. Ich hatte die Verhöhnung durch unsere Kulturbükratie einfach satt.»

Er reiste nach Deutschland aus, wo er dem Ruf als Professor an die Musikhochschule Lübeck folgte. Seine Bedingung jedoch war, nur dort die Arbeit aufzunehmen, wo Sponsorengelder es auch seinen Schülern ermöglichen würden, ihre Ausbildung abzuschließen. In Lübeck gab es eine solche Persönlichkeit, die einigen Schülern und ihren Eltern Unterstützung zukommen ließ. Professor Bron fühlte sich wie ein Kapitän, dessen Schiff in einen Sturm geraten war. Ein Kapitän denkt zuerst an die Rettung seiner Mannschaft. Zakhar Bron zog gemeinsam mit seinen Schülern nach Lübeck: Wadim Repin, Maxim Wengerow, Nikolai Madojew, Natalia Prichepenko.

Nun ist es fast dreißig Jahre her, dass Zakhar Bron im Westen lebt und arbeitet. Gleich nachdem er seinem Ruf als Professor nach Lübeck gefolgt war, strömten Schüler aus der ganzen Welt zu ihm, und sehr bald überrollte ihn, wie er selbst es nennt, «eine echte Zunamiwelle von Schülern». Er erhielt eine ordentliche Professur an der Hochschule für Musik in Köln, dann übernahm er auf Bitten von Mstislaw Rostropowitsch die Leitung des Lehrstuhls für Geige an der Königlichen Musikakademie in Madrid, außerdem unterrichtete er an der japanischen Akademie in Yokohama, die seinen Namen trägt. Zwischen diesen drei Stationen gibt er Meisterkurse in vielen Hauptstädten der Welt. Zakhar Bron ist Ehrenprofessor an Konservatorien und Musikakademien in Wien, Zürich, Peking, Schanghai, Sofia, London, Budapest, Tokio.

Viele seiner Zöglinge sind in die musikalische Weltelite aufgestiegen, ihre Namen stehen auf den Programmen der besten Konzertsäle auf allen Kontinenten. Mit Stand per heute gewannen seine Schüler auf internationalen Wettbewerben 180 erste Preise. Zählt man nicht nur die ersten Preise, sind es beinahe 250 Gewinner. Praktisch alle Stars der jungen Geigergeneration haben bei Zakhar Bron studiert. Es genügt, Namen wie Vadim Repin, Maxim Wengerow, Daniel Hope, David Garrett, Daishin Kashimoto, Mayuko Kamio aufzuführen, stellvertretend für viele andere.

«Der weltgrößte Pädagoge des Geigenspiels», so wurde Zakhar Bron von Mstislaw Rostropowitsch genannt. Was ist das Geheimnis des Maestros? Was ist notwendig, um aus einem Wunderkind einen großen Solisten zu formen? Diese Frage wird dem Professor praktisch in jedem Interview gestellt. Maestro Zakhar Bron antwortet darauf nie direkt. Dennoch erfahren wir einiges aus seinen Äußerungen.

«Ich würde die Begriffe Pädagoge und Solist nicht voneinander trennen, - sagt Zakhar Bron. – Musiker muss man jederzeit sein.»

Seine Schüler sind für Zakhar Bron nicht das Material, kein Lehm, aus dem der Meister einen Solisten nach seinem Bilde formt, sondern jedes Mal die Chance, etwas Neues in sich selbst zu entdecken. «Ich bin immer neugierig darauf, echter Begabung zu begegnen, weil echte Begabung, meiner Meinung nach, einzigartig ist. Wenn man im Verlauf der musikalischen Entwicklung die Möglichkeiten an die Oberfläche bringt, stößt man immer auf unerwartete Entdeckungen, die als göttlicher Funke aufscheinen. Ich habe immer gesagt, ganz gleich, wie müde, erschöpft, überladen ich bin, doch wenn ich dieser Begabung begegne, bin ich wie neugeboren. Und mir kommen wieder neue Ideen.»

Womöglich ist eines der wichtigsten Geheimnisse Zakhar Brons seine Einsicht, dass man mit seinem ganzen Leben, mit seinem ganzen Vorbild lehren muss. «Außer konkreten beruflichen Fähigkeiten und dem Wissen gibt der Lehrer eine Lebensweise weiter, seinen Dienst an der Musik. Das muss ein Lehrer seinen Schülern vermitteln. Das ist es, was mir meine Lehrer vermittelt haben.»

Mitunter wird behauptet, das Geheimnis des großen russischen Musikpädagogen läge in der eisernen Disziplin, in seiner Autorität als Lehrer, an die die russischen Schüler gewohnt seien, die hiesigen jedoch nicht. Nach einem der ersten Konzerte seiner Meisterkurs-Schüler in der Königlichen Akademie London erschien eine begeisterte Rezension, jedoch mit der Überschrift: «Die Methoden des Professor Bron sind die Methoden Stalins». Auf der Presse-Konferenz wurde ihm die Frage gestellt, wie er sich dazu positioniert. Der Professor antwortete: «Wenn man mir sagt, was Demokratie im Bereich von Intonation und Rhythmus ist, setzen wir das Gespräch fort.»

So beschreibt Daniel Hope seine Unterrichtseindrücke: "Für uns gab es keine verbindlichen Uhrzeiten, sondern nur eine Reihenfolge. Eine Lektion mit dem Lehrer konnte auch schon mal zwei oder drei Stunden dauern. Dann wurde weiter geübt. Bron war die ganze Zeit da, von früh an, er ließ sich sogar das Essen bringen. Ich empfand ihn wie einen Sporttrainer, der einem einen Spiegel vorhält. Man spürte sofort die Verbesserungen. Der Erfolg im Unterricht machte süchtig. Von ihm unterrichtet zu werden, war wie ein Hauptgewinn im Lotto."

Das Erfolgsgeheimnis Zakhar Brons bleibt sein Geheimnis, wie auch die Geheimnisse anderer großer Geigenbauern der Vergangenheit verborgen bleiben. «Trotz aller Experimente, die man im 20. Jahrhundert mit der Zusammensetzung des Lacks machte, wurde das Klanggeheimnis einer alten Geige nicht gelüftet, sagt Zakhar Bron. – Ich persönlich erkläre das so: Stradivari spürte bereits, wenn er ein Holzstück in den Händen hielt, welchen Klang es geben könnte und wählte den Lack und alles andere entsprechend aus. Ähnlich verhält es sich mit einem musikalischen Talent. Der Lehrer muss das Endergebnis sehen, das Ziel, und verstehen, wie man es erreicht. Wenn ich ein Talent höre, dann kommen mir immer Ideen, was es für seine Formung braucht».

In einem anderen Interview antwortet er auf die Frage, worin Brons Geheimnis bestünde: «Wissen Sie es gab viele Vermutungen über meine Person. Über besondere Technologien, oder dass ich nur Russen unterrichten könne. Für einen Pädagogen sprechen seine Schüler, und die Liste meiner Schüler ist ausgesprochen international. Wenn ich mich mit einem Schüler beschäftige, versuche ich nie, einen anderen zu kopieren, selbst wenn es der beste wäre. Ich versuche, bei jedem die bestmögliche Verbindung von göttlichem Talent und kompromissloser Professionalität zu erzielen».

Seine Aufgabe sieht der Pädagoge darin, die Persönlichkeit des Musikers anhand seiner einmaligen Individualität und seines natürlichen Talents auszubilden: «Ich genieße es unwillkürlich, wenn Musik und Talent eine vollendete Harmonie eingehen».

Aber vielleicht ist alles einfacher, und das Geheimnis besteht darin, dass Zakhar Bron mehr zeigt, als spricht? «Ich habe selbst grosse Geiger als Lehrer gehabt wie Igor Oistrach. Und ich selbst

bin nicht bloss Lehrer, sondern auch Geiger. Wie könnte ich als Schüler einem Pädagogen glauben, wenn er etwas nur behauptet und nicht beweist?“

Oder besteht Brons Hauptgeheimnis darin, dass er sich niemals zufrieden gibt? «Es gibt keine Grenzen nach oben. Wer sich bereits an der Spitze fühlt, ist schlecht beraten.»

In den letzten Jahren war Professor Bron unterwegs zwischen Köln, Zürich und Madrid. Woher schöpft der nicht mehr junge Mann so viel Energie für ein Leben in Bewegung? Besteht die Quelle seiner Lebensenergie darin, dass ihm seit mehr als dreißig Jahren die Pianistin Irina Winogradowa als Lebensfreundin und Begleiterin zur Seite steht?

Professor Zakhar Bron erhält Einladungen aus der ganzen Welt, doch seine Heimat vergisst er nicht. Regelmäßig reist er nach Nowosibirsk, wo er den Internationalen Wettbewerb für junge Geiger leitet. Das Konservatorium benannte nach ihm einen Lehrstuhl. In Moskau, Sankt Petersburg und anderen Städten Russlands hält Zakhar Bron seine Meisterkurse.

Mit Sorge verfolgt er die politischen Ereignisse der letzten Jahre in seiner Heimat und in der Welt. Professor Bron tritt nicht mit lautstarken politischen Äußerungen in Erscheinung. Er ist überzeugt, dass dem Vormarsch von Angst, Hass und Unmenschlichkeit in Russland und auf der ganzen Welt nur die Kultur entgegen treten kann, die die Gemüter besänftigt. Seine Arbeit ist sein Kampf. Die Kunst, die Musik ist das einzige Heilmittel für die Menschheit. Er tut, was er kann, er bildet nicht einfach Geiger aus, sondern Heiler, die unsere Seelen heilen werden.

Befragt über das Verhältnis von Künstler und Politik im Allgemeinen, antwortete Professor Zakhar Bron: «Man muss seinem Gewissen folgen, dem Gewissen des Künstlers. Mir scheint, das ist das Wichtigste. Das Gewissen des Intellektuellen, des Kulturarbeiters muss ihm seine Entscheidungen eingeben».

Professor Bron ist längst ein Weltbürger geworden, dennoch nimmt die Schweiz in den letzten Jahren einen immer breiteren Raum in seinem Leben ein. Seit 2002 unterrichtet Bron an der Zürcher Hochschule der Künste, gibt Meisterkurse auf Musikfestivals in Interlaken und Verbier und kuriert eine Musikschule mit Filialen in Zürich und Zug. Doch Professor Brons Hauptprojekte sind mit Interlaken verbunden: das 2011 gegründete Kammerorchester und die Akademie für begabte junge Geiger, die im Jahr 2013 eröffnet wurde. Mit Unterstützung des Festivals Interlaken Classics und in Zusammenarbeit mit der Universität für angewandte Wissenschaften «Kalaidos» begann Bron mit der Verwirklichung eines lange gehegten Traums: Die stärksten jungen Talente aus allen Ecken und Enden der Welt unter seine Fittiche zu nehmen und alle Bedingungen für ihre Vollendung zu schaffen.

Oft wird ihm die nicht ganz korrekte Frage gestellt, wer sein Lieblingsschüler sei. Der Professor antwortet dann ganz korrekt: «Ich hoffe, mein Lieblingsschüler steht mir noch bevor». Wir wünschen dem großartigen Zakhar Bron, dass er diese Frage noch viele viele Jahre so beantworten wird.